



Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz, Fadenstrasse 12, 6300 Zug

Mitteilungen 2/06

aus Luzern, Basel und Zürich

Die "Prominenz" in einer bemerkenswerten Bilderschau in Luzern ist der Tod, welcher in 49 Szenen einem Soldaten begegnet und mit ihm lustige Streiche spielt. Die meisterhaften Tuschzeichnungen von Radoslav Kutra sind vom 9. bis 19. März in der spätgotischen Kapelle zum Heiligen Geist, einem Gebäude des ehemaligen Bürgerspitals, am Hirschengraben 17 b zu sehen. Dienstag bis Sonntag von 14-18 Uhr. (Der Hirschengraben beginnt unten beim Theaterplatz auf der Chorseite der Jesuitenkirche).

An der Vernissage am 8. März um 18.30 Uhr werde ich einige Worte sagen zum Thema Soldat und Tod. Es wäre schön, wenn einige von uns dabei sein könnten. Mehr über den Künstler, sein Werk und das neu erschienene Buch auf Blatt 2

Die Ausstellung erfährt eine Fortsetzung im Kunstseminar Luzern, Neustadtstrasse 24a (Nähe Bundesplatz) vom 24. März bis 9. April. Freitag/Samstag/Sonntag von 14-17 Uhr.

In Basel ist wieder der "Staatssarg" im Gespräch. Seit mehr als 120 Jahren ist für jeden Einwohner der Stadt die Bestattung kostenlos, ein schlichter Sarg aus Tannenholz inbegriffen. 2004 hatte das Stimmvolk entschieden, dass das so bleiben soll, trotz Sparmassnahmen. Jetzt zeigen zehn Künstler verschiedene neue Modelle dieses Sarges. Denn sie finden, dass es für diese letzte Reise mehr als nur eine Norm braucht und auch da einige persönliche Wünsche möglich sein sollten, auch wenn im Tode alle gleich sind. Ihre Ausstellung in der Kirche St. Elisabeth dauert noch bis 19. März. Mehr darüber und über eine andere Fahrt auf Blatt 3

Im Museum Tinguely sind zudem bis 30. April Werke der 1925 geborenen Künstlerin Eva Aepli zu sehen. Es sind vor allem Motive, die bislang eine nur bescheidene Beachtung fanden: Der mögliche Tod. Davon zeugen auch die Stücke eines Figurentheaters mit Köpfen und Gesichtern aus Seidenstoff, hageren Körpern und filigranen Knochenhänden.

Tod hautnah heisst eine problematische Ausstellung im Medizinhistorischen Museum der Universität Zürich. Zu hoffen ist, dass diese Bilderschau bloss ein Lückenbüsser ist wegen mangelnden Ideen der Museumsleitung. Blatt 4

Ende April treffen sich Mitglieder der Sektion Deutschland im Historischen Museum Bern zu ihrer ordentlichen Generalversammlung. Denn anders als bei uns ist ihre Gruppe ein staatlich eingeschriebener Verein. Da wiederum mehrere, nicht folgsame, Mitglieder des Vorstandes den Rücktritt anmeldeten oder diesen bereits verlassen haben, sind bewegte Neuwahlen angesagt. Sollten sich jedoch nicht genügend Freiwillige unter die Regentschaft der Präsidentin zur Verfügung stellen, droht, wie sie ankündigt, die Auflösung der Sektion. Es sei denn - und das ist immerhin ein hoffnungsvoller Lichtblick - die Versammlung entscheide sich für eine neue Leitung.

Aufrichtigen Dank allen, welche den Beitrag 2006 schon überwiesen haben.
Dazu liebe Grüsse

25. Februar 2006

J. Wüest

Austria	Siegmond Kogler, Kalvarienweg 6, A-9363 Metnitz
Deutschland	Dr. Uli Wunderlich, Marienstrasse 25, D-40212 Düsseldorf
France	Dr. Bertrand Utzinger, 1, rue Saint-Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestr. 1, NL-1161 XR Zwanenbrug
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug

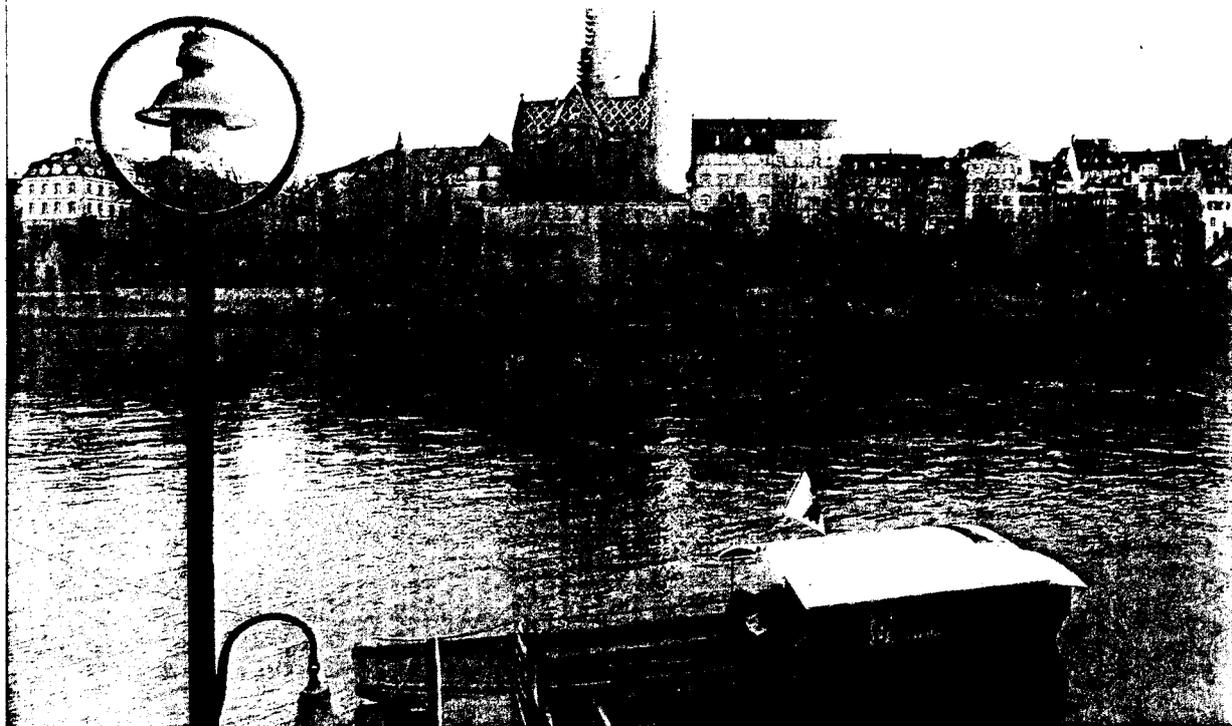


Radoslav Kutra "Ich und die Prominenz" Aus dem Nachlass des Soldaten Raimund Kolmasch.
Hrsg. Kunstmuseum Olmütz und Kunstseminar Luzern 2005. ISBN 80-85227-75-4.
110 Seiten 19,5 x 20,5 cm. Leinen mit Umschlag. Fr. 45.- Zu beziehen bei: Ch.Kutra-Hauri,
Roseneggweg 10, 6005 Luzern. Tel. 041 340 98 57 oder 041 360 89 36

Man kann die Zeichnungen dieses Künstlers nicht als Totentanz sehen, wie zahlreiche andere Werke dieser Gattung, bei denen der Tod die Hauptrolle spielt. Denn bei ihnen wird nicht getanzt und gebuhlt, wie bei frühen Darstellungen dieses Phänomens, sondern nur liebevoll geplaudert, viel getrunken und gescherzt. Es sind vielmehr Erinnerungen an einen zivilen Militärdienst in unterschiedlichen Arbeitslagern, ohne Waffen und somit ohne scheusslichen Krieg. Trotzdem ist in ihnen die Nähe des Todes immer spür- und sichtbar. Und weil die "Prominenz Tod" in solchen Situationen wenig bis nichts zu tun hat, spielt er hier den Spassmacher, um sein Gegenüber, den Soldaten, nicht zu erschrecken. Zumal er jeweils in verschiedene Gewänder gehüllt ist und einen breitrandigen Hut trägt, der seinen kahlen Schädel deckt und ihn zutraulicher macht. So sehen

wir ihn einmal als Schuhputzer des Soldaten, beim Haarschneider oder einfach bei einem Plauderstündchen. Dann wieder als Ratgeber an einer Wegscheide, im Theater, im Beichtstuhl oder beim gemeinsamen Pinkeln vor der Abfahrt eines Zuges. Und noch fünfzig andere dazu. Kurzum ein fröhliches Buch und sehr schön gemacht.

Radoslav Kutra, 1925 in der Tschechoslowakei geboren, erhielt erste künstlerische Anregungen von seinem Vater und verschiedenen Lehrern. 1945-49 Besuch der Akademie der bildenden Künste in Prag, von der er aus politischen Gründen ausgeschlossen wurde. Dann Militärdienst in Arbeitslagern und 1968 Exil in der Schweiz. 1973 Gründung des Kunstseminars in Luzern. 1994 Herausgabe des Buches "Die Schule des Sehens" im Verlag Peter Lang in Frankfurt am Main.



Münsterfähre: Hier planen Michael Günzburger und Niklaus Rüegg die «Sargüberfahrt».

Fotos: Elena Monti

Im Staatssarg über den Rhein

Anlässlich einer Ausstellung zum Basler Staatssarg planen Künstler eine aufsehenerregende Fahrt durch Basel.

Die Reise beginnt am Messeplatz. Von dort aus wird der Staatssarg in Richtung Claraplatz rollen und links in den Claragraben einbiegen. An Bord hat der umgebaute Holzschrein eine Mumie und den Sensenmann.

«Man sieht heute quasi keine Särge in der Stadt – die fahren jetzt alle im Mercedes», sagt Michael Günzburger. Der Zürcher Künstler wird sich als Sensenmann verkleiden. Sein Kollege Niklaus Rüegg mimt die Mumie.

Warum diese haarsträubende Aktion? In der Elisabethen-Kirche gibt es vom 7. Februar bis zum 19. März eine «Ausstellung zum Basler Staatssarg». Zehn Künstler bekamen als Arbeitsmaterial je einen Basler Staatssarg.

Der rollende Sarg von Michael Günzburger und Niklaus Rüegg wird nach seiner Vernissagen-Fahrt

zusammen mit den anderen auf der Empore ausgestellt – «wie ein Formel-1-Auto im Einkaufszentrum». Die Besucher sollen sich humorvoll, aber auch todernst mit dem Thema Leben und Sterben auseinandersetzen.

Günzburger und Rüegg ha-

ben sich von «verschiedenen Todessymboliken» inspirieren lassen. «In der griechischen und auch in anderen Mythologien gibt es die Symbolik des Fährmannes, der die Toten ins Reich des Totengottes übersetzt», erklärt der Künstler seine Überlegungen.

So werden auch Sensenmann und Mumie in ihrem Gefährt via Münsterfähre über den Rhein setzen. Entweder im Sarg oder mit der «Totenkiste» in der Fähre. Günzburger: «Das kommt ganz auf die Temperatur an.»

Simone Morger

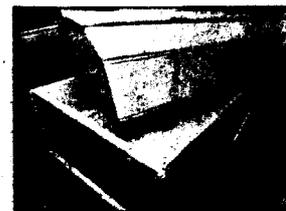
Für 80 Prozent der Bestattungen ausgewählt

Der Basler Staatssarg – oft diskutiert und immer wieder umstritten. Unbestritten ist seine wichtige Funktion: 2130 Todesfälle verzeichnete der Kanton Basel-Stadt im letzten Jahr. Für 1800 Bestattungen wurde der Staatssarg ausgewählt. Das sind über 80 Prozent.

Für jeden Einwohner ist ein Begräbnis im Staatssarg kostenlos. Den Kanton kostet ein solcher Sarg 130 Franken. Spezialgrößen sind teurer. Seine Ausstattung ist be-

scheiden: Der Holzschrein beinhaltet eine Schicht Hobelspäne, die mit einem Vlies abgedeckt ist. «Das Design legte der Kanton fest», erklärt Rita Wirz, Leiterin Bestattungswesen. «Den Angehörigen steht es frei, zusätzlich ein Kissen oder allenfalls eine Decke zu erwerben.»

Der Basler Sarg sei «in dieser Form einzigartig» und unterscheidet sich «klar von anderen Sargmodellen», sagt Wirz. Privatsärge seien zwar ebenfalls mit Hobel-



spänen ausgepolstert, würden aber zusätzlich mit einer Stoffbespannung ausgekleidet.

Geliefert werden die Staatssärge von zwei Bestattungsinstituten, welche vom Kanton nach dem Submissionsverfahren bestimmt wurden.

Dorftotentanz

In unserer Hausarztpraxis war und ist der Tod immer ein Begleiter, und auf dem Land wird er zumindest teilweise recht unverkrampft wahrgenommen. Wir sehen und begleiten Krankheit, Sterben, Tod und Trauer in den Familien auf vielfältige Weise.

Nachdem wir uns schon länger mit dem Tod in der Musik (z. B. Kindertotenlieder von Gustav Mahler; der Tod und das Mädchen von Franz Schubert etc.) beschäftigt hatten, stiessen wir eher zufällig auf Totentänze.

Gleich zu Beginn des Kontaktes mit der Totentanzvereinigung empfand ich dort für mich ein Defizit im Umgang mit dem für mich wichtigen Thema. Totentänze entstanden ursprünglich häufig als Auftragswerke und sollten den Betrachter in seinem Lebenstrott aufrütteln und «erziehen». Der künstlerische Aspekt stand nicht im Vordergrund. Indem man diesen nun ausschliesslich betrachtet, kann man leicht die «Flucht in die Kunst» antreten und die wesentliche Botschaft unberücksichtigt lassen.

Meine Idee bestand darin, die Menschen direkt ohne Umweg über die Kunst anzusprechen und die räumliche und zeitliche Distanz zu beseitigen. Sehr nahe liegend war es, die Bewohner unseres 1500-Seelen-Dorfes anzusprechen, was sich wider Erwarten als sehr einfach herausstellte. Kaum einer verweigerte die Zustimmung, obwohl nicht einer vorher etwas von Totentanz gehört hatte.

Jeder Einzelne wurde in einer für ihn alltäglichen Tätigkeit dargestellt, mit dem Skelett als Todessymbol, welches sicherlich einen Kompromiss – aber einen gängigen – darstellt.

Konstanze Kraft, 2005

Tod hautnah. Fotografien von Dres.med.Konstanze und Rudolf Kraft im Medizinhistorischen Museum der Universität Zürich. Noch bis 31.Mai

Die Bilderschau könnte nicht zwiespältiger sein. Einerseits die grossformatigen Aufnahmen in Schwarzweiss von nackten jungen Menschen, zusammen mit einem Skelett. Sehr oft in pornographischer Manier. Und gleich daneben eine Bilderreihe von sterbenden alten Menschen. Zu fragen ist bei beiden Serien, ob die so Dargestellten und auch deren Angehörigen darüber informiert wurden, dass die Bilder öffentlich auf Tournee gehen werden. Die Reaktionen im Besucherbuch sind denn auch mehrheitlich negativ: Pervers, geschmacklos, obszön, abstossend und verwerflich. Was soll eigentlich dieser Voyeurismus in einem historischen Museum ?

Ganz anders sind die 54 kleinformatigen Farbbilder eines Dorftotentanzes, welche die Aerztin vollbracht hat. Es sind durchwegs ruhige und unschuldige Aufnahmen von Menschen in alltäglicher Kleidung und jeweils in Begleitung eines Todes in luftigen Gewändern. Kaum jemand von ihnen ist erstaunt oder erschreckt über die ihm nahende Gestalt. – Was Konstanze Kraft hingegen über den Sinn der mittelalterlichen Totentanz-Darstellungen aussagt, ist vollkommen richtig. Auch jene über die Ansichten einiger Mitglieder der deutschen Sektion.



Verlächter Tod

upj. Begräbnisinstitute, Sargschreiner und andere Profiteure des menschlichen Ablebens sind vertraut mit der unfeierlichen Rückansicht des Todes. Sie sind nicht die einzigen. Auch die Poeten – nicht alle natürlich – haben den Tod mit mokanten, lakonischen und parodistischen Worten gefoppt. Bei Thomas Bernhard finden sich die drei Kurzsätze «Nix is? Bled is? Aus is?». Lacht, wer zuletzt den Tod auslacht, am besten? Roger Shatulín hat sich nekropoetisch umgetan und nach dem Heiteren im Angesicht des Todes gesucht. Und siehe da: In der abendländischen Lyrik sind die trauernden Elegien ganz und gar nicht die einzige Form des Abgesanges. Letzte Scherze lassen sich mühelos auch auf Grabsteinen finden. Erich Kästner zitiert eine Inschrift an einer Kirchhofstür – «Wer diesem kleinen Schild Beachtung schenkt / Der möge auch das Folgende beachten: / Hier liegen viele, die nicht daran dachten / Dass man viel früher hier liegt, als man denkt.» Einen noch knapperen Abgesang auf den Heldentod steuert Peter Rühmkorf bei: «Es starb der Held von Langemarck / In einem deutschen Freizeitpark».

Der verlachte Tod. Heitere Grabinschriften, Nekrologe und Mementos der Weltliteratur. Mit Illustrationen von José Guadalupe Posada. Herausgegeben von Roger Shatulín. Manesse-Verlag, Zürich 2005. 142 S., Fr. 23.30.

Finnischer Totentanz

A. Kl. Das «Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen» spürt in rund zwei Dutzend Beiträgen dem Tod in Finnland nach. Hat der Tod in Finnland ein anderes Gesicht? Wenn das Leben hart und unerträglich ist, kann der Tod etwas Tröstliches haben. Es gibt finnische Wiegenlieder, in denen das Kind in den Tod gesungen wird. Der Tod wird als sanfter und fröhlicher Ort beschrieben, der ein Zuhause bietet. Das Dach besteht aus Rasen, der Fussboden aus feinem Sand und die Wand aus Apfelbaumholz. Der Maler Hugo Simberg (1873–1917) stellt den Tod als melancholisch freundlichen Skelettmann dar, der in seinem Garten arbeitet. In nationalromantischer Zeit, an der Wende zum 20. Jahrhundert, glaubte man die ursprüngliche Religiosität der Finnen im Totenkult gefunden zu haben. Die Toten galten als Wächter der Moral und Erhalter der Gesellschaft. Selbst der Gott der höheren Regionen konnte mit ihnen nicht konkurrieren. Die Wurzeln der Totenkultur liegen im Schamanismus. Nach den Vorstellungen der alten Finnen wohnten die Toten in ihren Gräbern. Die Verwandten brachten ihnen einen Anteil an der Jagdbeute und baten sie um Rat für den Haushalt und in Heiratsfragen. Die Toten wurden «Gebürtige» genannt. Entsprechend beschworen Geburtszaubersprüche den weiblichen Schoss als im Jenseits angesiedelten Raum. Die Sippe stellte man sich als ein zwischen Jenseits und Diesseits gespanntes Ganzes vor. Heute ist alles ganz anders, und die Forschung befasst sich mit dem Trauern in Zeiten der bürokratisierten technologischen Medizin. Ins Blickfeld rückt neuerdings auch der Tod im Bürgerkrieg von 1918, als die Sieger ehrenvoll trauern durften, während sich die Verlierer ihrer Toten und auch ihres eigenen Kummers schämen mussten.

Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen. Nr. 37, 2005. Zu beziehen bei: Deutsche Bibliothek, P. Makasiinikatu 7, FIN-00131 Helsinki. Etwa € 25.– plus Porto.

Kaffeefahrt ins Krematorium

Kurios Als Deutscher gelebt, als «Holländer in den Himmel»

Immer mehr Deutsche wollen sich nach ihrem Tod in den Niederlanden kremieren lassen. Beerdigungsinstitute haben die Marktlücke entdeckt und bieten Ausflüge zur Besichtigung von Krematorien an.

HELMUT HETZEL, DEN HAAG

Es ist makaber, aber wahr: Immer mehr Deutsche unternehmen derzeit eine Kaffeefahrt in ein niederländisches Krematorium. Dort wollen sie sich über die Möglichkeit der Einäscherung nach ihrem Tod informieren, frei nach dem Motto: «Als Deutscher habe ich gelebt, als Niederländer will ich in den Himmel.»

In Holland unbürokratischer

Sowohl niederländische als auch deutsche Beerdigungsinstitute haben die Marktlücke entdeckt und setzen nun auf den «Krematorium-Tourismus.» Zu Lebzeiten und mit Retourbillett. Die Bestatter veranstalten daher Kaffeefahrten für Deutsche aus den Grenzregionen in holländische Krematorien, wo sich die Deutschen aus erster Hand darüber informieren können, wie und zu welchem Preis sie in den Niederlanden eingäschert werden können. Denn eine Kremierung in den Niederlanden ist billiger und unbürokratischer.

Allein in der niederländischen Grenzstadt Venlo werden derzeit jährlich rund 1500 tote Deutsche verbrannt. Es gibt viele Gründe, dass die Angehörigen der Verstorbenen die Toten aus Deutschland nach Venlo transportieren lassen. Der Wichtigste: In den Niederlanden ist es erlaubt, die Asche des Toten auszustreuen oder die Asche in einer Urne mit nach Hause zu nehmen. In der Regel bezahlt man in den Niederlanden 60 Euro je Urne mit Asche und es gilt die Regel: Was jemand mit der Urne und der Asche macht, das ist eine Privatangelegenheit. Der Staat mischt sich da nicht ein.

In Deutschland dagegen ist es nicht erlaubt, die Urne mit der Asche eines Verstorbenen mit nach Hause zu nehmen und sie dort aufzubewahren. Viele Deutsche behaupten auch, niederländische Krematorien seien «moderner» und «angenehmer», soweit ein solcher Ort überhaupt als «angenehm» bezeichnet werden kann.

Reisen so lustig wie möglich

Einer der Aktivsten, der «Kaffeefahrten ins Krematorium» organisiert, ist der Essener Unternehmer Karl Schumacher. «Ich mache das seit rund einem Jahr. Die Fahrten sind vor allem für Menschen, die die Angst vor dem Tod überwunden haben. Und wir versuchen, die Reisen so lustig wie möglich zu gestalten», sagt der Begräbnisunternehmer gegenüber der Amsterdamer Zeitung «de Volkskrant».